1. Advent

Autor/in: Rundfunkpfarrerin i. R. Dr. Lucie Panzer, Stuttgart [lucie.panzer@web.de]

Sacharja 9,9-10

Intention
Angesichts der Weltlage ist es schwer, auf einen schwachen, armseligen König zu hoffen. Der Prophet Sacharja aus dem 4. Jhdt. vor Christus ermutigt trotzdem dazu. Und er meint: Nur wer zuversichtlich auf ihn und seinen Weg hofft, wird am Ende vor Freude jubeln.

Bedenken gegenüber Königen
Liebe Gemeinde, “No kings!“ (Keine Könige!) hieß das Motto von vier großen Demonstrationstagen im letzten und in diesem Jahr in den USA. In mehr als 3000 großen und kleinen Städten im ganzen Land versammelten sich insgesamt beinahe 30 Millionen Menschen, um gegen die Selbstdarstellung des gegenwärtigen Präsidenten zu demonstrieren. 250 Jahre nach der Staatengründung erinnerten sie daran, wie ihre Vorfahren das englische Königtum abgeschüttelt hatten. Sie wollten nicht länger ertragen, dass ihr Präsident in autoritärer Weise das Recht beugt, sich selbst bereichert, mit Prunkbauten voller Gold seine Großartigkeit zur Schau stellt und Kriege anzettelt, die nicht beherrschbar sind und für die die Bevölkerung bezahlen muss. „No kings!“ Bei den Midterm-Wahlen Anfang November haben die Bürger der USA gezeigt, was sie von solchen Königen halten. Manche Könige bereichern sich auf Kosten ihres Volkes und führen Kriege, um ihre Macht zu erweitern. Wohl nicht hier in Europa, aber aus anderen Ländern hört man Ähnliches. Solche Bedenken gegen Menschen, die sich aufführen wie Könige, hat es schon immer gegeben. Die Bibel erzählt, dass auch Gott solche Bedenken hatte. Als die Israeliten einen König wollten, warnt er durch den Propheten Samuel (1 Sam 8,11.12.14.19):
„Das wird des Königs Recht sein, der über euch herrschen wird: Eure Söhne wird er nehmen für seinen Wagen und seine Gespanne, und…dass sie ihm seinen Acker bearbeiten und seine Ernte einsammeln.... Eure besten Äcker und Weinberge und Ölgärten wird er nehmen und seinen Großen geben.… Aber das Volk weigerte sich, auf die Stimme Samuels zu hören, und sie sprachen: Nein, sondern ein König soll über uns sein, dass wir auch seien wie alle Völker.“ Die Geschichte der Könige Israels und der Machthaber überall zeigt, wie berechtigt diese Bedenken bis heute sind. Als Israel Jahrhunderte später in der Bedeutungslosigkeit versunken war, macht der letzte Prophet, der in der Bibel vorkommt, den Leuten neuen Mut. Seine Verheißung bedenken wir an diesem ersten Advent.

Predigttext
Ich lese aus dem Buch Sacharja, Kapitel 9,9–10: „Du, Tochter Zion, freue dich. Und du, Tochter Jerusalem, jauchze. Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin. Denn ich will die Wagen vernichten in Ephraim und die Rosse in Jerusalem, und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden. Denn er wird Frieden gebieten den Völkern, und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis zum anderen und vom Strom bis an die Enden der Erde.“

Liebe Gemeinde, das scheint ja nun genau die richtige Verheißung zu sein im Advent 2026 angesichts der Sorgen, die uns die starken Männer und Könige und Präsidenten machen. Wir singen vom „König aller Königreich“, gerecht, sanftmütig, barmherzig. „All unsre Not zum End er bringt. Macht hoch die Tür, die Tor macht weit.“ Und das erste Lichtlein brennt, ein Vorgeschmack immerhin auf das helle Licht des Weihnachtsbaums in vier Wochen. Also: „Nun jauchzet all ihr Frommen!“ Ich freue mich jedes Jahr darauf, dass ich das wieder singen und die erste Kerze anzünden kann. Aber in Jahren wie diesen frage ich mich doch: Ist das nicht nur ein schöner adventlicher Traum, den wir träumen, seit dieser Sacharja von dem König gesprochen hat, der auf dem Esel reitet? Die Hoffnung auf diesen Weihnachtsfrieden hat es doch seither eigentlich nie für längere Zeit gegeben, schon gar nicht „bis an die Enden der Erde.“ Ich will dieser Frage nachgehen und genauer hinsehen.

Eine politische Hoffnung

Manche sagen ja, dies sei keine politische Hoffnung, es sei nur vom inneren Frieden die Rede, der unter dem Weihnachtsbaum vielleicht möglich ist. Meine Lebenserfahrung sagt mir aber, dass Frieden unterm Weihnachtsbaum in vielen Familien gerade nicht möglich ist. Sacharja spricht jedenfalls auch vom politischen Frieden, meine ich. Dieser Prophet erlebte die Feldzüge von Alexander dem Großen im 4. Jahrhundert. Der wollte die ganze Welt erobern (333 bei Issos Keilerei, habe ich über seinen spektakulären Sieg über die Perser gelernt, die damals über Israel herrschten). Und: Alexander war der erste, der sich als Reiter auf steigendem Pferd verewigen ließ. Dem als Hoffnung einen friedlichen König, der auf einem Esel reitet, entgegenzustellen, das ist sehr politisch. Das ist quasi politisches Kabarett. Wobei: Der König ist es ja eigentlich nicht, der den kriegerischen König entmachtet! Der Eselreiter, der gebietet Frieden, der redet vom Frieden. Frieden schaffen tut Gott selbst. „Ich will Wagen und Rosse vernichten“, kündigt Gott an. Wie schön! Was für eine Hoffnung! Aber ich frage noch einmal: Kann man, kann ich darauf wirklich hoffen – auch in diesem Jahr? Dass Gott selbst die Raketen zerstört und die Drohnen und die Panzer – in der Ukraine, im Iran, in Gaza und anderswo? Wenn ich genau hinschaue und den Zusammenhang lese, dann sehe ich: Nicht mitten im Krieg verspricht Gott plötzlich Frieden. Sacharjas Worte gehen davon aus, dass der Krieg, dass der übermächtige Alexander erst gar nicht ins Land kommt. Gott schafft eine Art Sicherheitszone um Jerusalem herum. Gott schafft Platz für Frieden. So kann der friedfertige König mahnen und „Frieden gebieten“. Gott selbst wird Frieden um euch herum schaffen. Zerstört das nicht, indem ihr für den Krieg rüstet und andere bedroht. Wenn Gott euch Frieden schafft, dann verhaltet euch entsprechend. Haltet auch ihr Frieden, damit niemand sich bedroht fühlen muss.

Hoffnung auf Frieden

Das kommt mir einleuchtend vor. Aber was, wenn der Krieg da ist? Ist der Verzicht auf das Schlachtross und die Wahl des Esels ein allgemeines, zeitloses Prinzip von Gewaltlosigkeit und Friedfertigkeit? Oder ist dieser wehrlose Friede erst dadurch möglich, dass zuvor eine göttliche „Sicherheitszone“ gegen die Angreifer aufgebaut wurde? Und wie kommt die zustande? Mir scheint, Sacharja lässt diese Spannung bewusst offen und spiegelt damit genau meine gegenwärtige Zerrissenheit. Frieden schaffen ohne Waffen, oder in einer bedrohten Welt doch mit Waffen? Ich weiß es nicht. Ich hoffe, Gott zeigt uns einen Weg. Da, wo ich wohne, beten wir seit beinahe zehn Jahren jede Woche für den Frieden. Ratlos, manchmal verzagt. Aber immerhin: Das Beten hält den Funken Hoffnung am Glimmen. „Der Kriegsbogen soll zerbrochen werden“, verspricht Gott. Vielleicht beginnt Sacharja seine Ankündigung des Friedens deshalb mit einer Aufforderung: Freue dich! Juble! Freude kann man eigentlich ja nicht befehlen und Hoffnung auch nicht. Sacharja tut es trotzdem. Vielleicht, weil er weiß: Angst macht engherzig und ängstlich. Wer Hoffnung hat, der wird mutig und zuversichtlich. Wer ängstlich jammert und sich fürchtet, der versucht, andere abzuschrecken. Der versucht, sich in jeder Hinsicht abzusichern, der hält sein Geld zusammen und kauft Waffen. Wo Menschen sich fürchten, da hoffen sie auf einen starken Mann, auf den reitenden König und seine Armee, die Sicherheit versprechen. Sicherheit, die mit Waffengewalt abgesichert wird. So bleibt die Angst bestehen und die Furcht vor Krieg. Sacharja fordert uns zur Hoffnung auf. Zur Zuversicht. Gott wird Frieden schaffen, und der friedfertige König auf dem Esel ist ein Zeichen, dass es am Ende nur so geht. Erinnern sie sich an die friedliche Revolution 1989 in Deutschland? In der ehemaligen DDR haben sie Panzer auffahren lassen und bewaffnete Soldaten. Aber die Demonstranten für den Frieden kamen aus den Kirchen. „Mit allem haben wir gerechnet, aber nicht mit Gebeten und Kerzen“, hat der letzte Ministerpräsident der DDR gesagt. Und die Panzer blieben stehen und kein Schuss fiel, und die Grenze ging auf. Ihre Gebete und ihre Hoffnung haben damals Mut gemacht. Und die Hoffnung und die Zuversicht waren ansteckend. „Keine Gewalt!“, haben sie aus den Demonstrationszügen gerufen. Als ob Gott einen Schutzwall um sie herum gebaut hätte. Gott war ihre Zuversicht, einen starken Mann und Anführer hatten sie nicht und brauchten sie nicht.

Der Friedenskönig Jesus lebt

Heute ist der erste Advent. Wir Christen erinnern uns an Jesus, der in Jerusalem auf einem Esel ankam. Er hat vom Frieden geredet. In Erinnerung an Sacharja singen wir vom „König aller Königreich“. „Selig

sind die Frieden stiften“, hat er gesagt, „sie werden Gottes Kinder heißen.“ Ich gebe zu: Auch diesen sanftmütigen König haben sie schließlich umgebracht. Aber wir Christen glauben: Gott stand auf seiner Seite und hat ihn auferweckt. Und seine Worte leben unter uns und sein Geist auch. Er steht uns bei. Er hält die Zuversicht wach. Darum: Lassen sie es uns versuchen in dieser Adventszeit. Vielleicht kann ich, vielleicht können Sie in unserem Alltag die Waffen ruhen lassen, auf die wir uns auch da allzu oft verlassen: die kränkenden Worte, die schlimmen Vorurteile, die unversöhnlichen Verhaltensweisen, die ja doch immer nur neue Feindschaft mit sich bringen und niemals Frieden schaffen. Wir könnten versuchen, auf Gott zu vertrauen, auf die Kraft der Barmherzigkeit. Wir könnten aufhören, auf die starken Männer zu hoffen. Gerade wir Christen, die dem König auf dem Esel nachfolgen. Vielleicht können wir Zuversicht üben und auf Gott hoffen, der Frieden schaffen will. Und weil wir damit Erfolg haben werden, können wir uns freuen und jubeln! Amen.